

Kreckelhof : der Schlussbericht liegt vor

Autor(en): **E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **51 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zuschrift:

«Letztlich eine Frage der Substanz»

In Nummer 1/80 des Fachblatts wurde ein Leserbrief abgedruckt («Was Häsler nicht gewollt, aber erreicht hat»), den der Unterzeichnete als kleine Antwort auf den «Weltwoche»-Report «Endstation Altersheim» der Redaktion dieser angesehenen Wochenzeitung zugestellt hat. Unter dem Titel «Gut gemeint» ist die Antwort fast wider Erwarten in Nr. 3/80 der «Weltwoche» erschienen und hat nachweislich Echo gezeitigt — unter anderem mehrfach aus dem Kanton Bern. Aber auch die Veröffentlichung im Fachblatt wurde beachtet. So bekam die Fachblatt-Redaktion einen Brief des Kantonalen Fürsorgeamtes Graubünden, den sie mit (nachträglich eingeholter) Zustimmung von Vorsteher A. Willi den Lesern ebenfalls vorlegen möchte.

Heinz Bollinger

Sehr geehrter Herr Dr. Bollinger!

Ich möchte ausnahmsweise einmal auf einen Artikel im VSA-Blatt Nr. 1/1980 reagieren. Vorweg jedoch möchte ich Ihnen gratulieren zur Art und Weise, wie Sie dieses Blatt redigieren. Ich werde überschwemmt von Jahresberichten und Fachliteratur, in der Regel reicht es kaum, diese Literatur diagonal zu sichten. Das VSA-Blatt wird meinerseits regelmässig nach generellen Artikeln überprüft, die mir für meine berufliche Tätigkeit wichtig sind. Daneben halte ich mich immer an Ihre «Notizen», die erfrischend sind und ein gutes Medikament gegen geistige Vitamose!

Sie setzen sich mit dem «Weltwoche»-Bericht von Häsler auseinander, der Ihrer Ansicht nach zu negativ über die Leiter der Altersheime berichtet hat. Ich weiss um die Problematik solcher Pauschalberichte, weiss auch darum, dass Publikationen in Massenmedien leider immer wieder dazu dienen, den Negativsaldo dieser Sozialwerke zu vergrössern. Ich bin mit Ihnen der Meinung, dass Pro Senectute nicht beanspruchen kann, die massgebende Instanz in allen Bereichen der Betagten zu sein; diese diversen Pro...-Organisationen entwickeln manchmal ein übergesundes Selbstbewusstsein.

Das Problem der Altersheimleitungen gibt mir aber manchmal aus meiner Sicht (Graubünden) schon zu denken. Ich staune bei der Hilflosigkeit, mit der Trägerschaften Inserate aufsetzen, zwecks Suche der Leitung. Man sucht jemanden, der in der Lage ist, die Bücher in Ordnung zu halten oder das Personal zu führen oder im Bereich Küche oder Pflege oder Raumpflege seine Stärke hat.

Ich habe im Verlaufe der letzten Jahre Heimleitungen erlebt, die Betagten gegenüber raschestens mit dem Spruch reagieren: «Wenn es Ihnen nicht passt, können Sie ja gehen!» Ich weiss von einer noch amtierenden Heimleitung, dass eine im Heim arbeitende Betagte bewusst mit dem Lohn betrogen wurde. Es gibt Heime, für die man keine eigentliche Heimleitung einsetzt, sondern diese nebenbei durch den Spitalverwalter führen lässt usw. Da gibt es noch ein Heim, das in der ausführlichen Dissertation von Giosch Albrecht, «Sozio-kultureller Wandel und soziale Integration der Betagten», als sehr negatives Bild eines

fehlgeleiteten und fehlgeführten Heimes dargestellt wird und im Nachhinein muss man erfahren, dass die Betagten dort glücklich sind, weil anscheinend die Schwestern in diesem Heim doch ein überdurchschnittliches Mass an Nestwärme und Geborgenheit vermitteln.

Wir haben prächtige, gut eingerichtete Heime, die einwandfrei «verwaltet» werden.

Ich habe mich seit 20 Jahren intensiv für den Ausbau der stationären Einrichtungen für Betagte und Pflegebedürftige im Kanton eingesetzt und glaube, dass wir in den nächsten 3—4 Jahren im ganzen Kanton über genügend Alters- und Pflegeheimbetten verfügen, grösstenteils moderne Einrichtungen, den Normen des Bundes entsprechend. Ich wäre froh, dieses Gefühl von «Qualität» nicht nur im Hinblick auf die räumlichen Einrichtungen, sondern auch im Hinblick auf die personellen Gegebenheiten der Heime zu haben.

Ich bin mir bewusst, dass es nicht das «Heimleiter-Profil» gibt. Aber ich meine, dass im Bereiche der Trägerschaften einerseits, aber auch auf der Ebene der Heimleiter eine starke Bereitschaft da sein müsste, die Qualität der Leitung zu heben. Dabei sehe ich dies nicht im weiteren Ausbau des Stellenplanes und des Einsatzes von Therapeuten und Psychologen. Ich glaube, dass das ganze Problem letztlich eine Frage der «Substanz» im Bereiche der Trägerschaften wie auch der Leitung ist. Man muss gut verwalten, das Personal gut führen, das Heim sollte nicht «stinken», das alles gehört dazu. Aber zentral ist doch, wie-

weit die Heimleitung den Bereichen einer echten Partnerschaft gegenüber dem Betagten und in voller Respektierung desselben gerecht werden kann und wie weit man gleichzeitig in der Lage ist, dem Menschen mit abnehmenden Kräften in angemessenem Ausmass Halt zu geben, Stütze, jene Geborgenheit, aus der heraus auch das Sterben leichter wird.

Ich mache mir Gedanken, wie sich in diesem Bereiche die Verantwortlichen in den Trägerschaften und die Verantwortlichen in den Leitungen stärker sensibilisieren lassen und wer dies letztlich tun müsste.

Mit diesen Zeilen möchte ich auf Ihre Stellungnahme zum Artikel Häsler reagieren, selbstverständlich nicht mit irgendwelchen publizistischen Absichten.

Mit freundlichem Gruss

Kant. Fürsorgeamt Graubünden
A. Willi

*

Sehr geehrter Herr Willi,

in allen wesentlichen Punkten Ihres Briefes pflichte ich Ihnen durchaus bei, zumal was die Trägerschaft betrifft. Hier lediglich zwei Hinweise: Seit über zehn Jahren führt der VSA in Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Psychologie in Zürich berufsbegleitende «Grundkurse für Heimleitung» durch, die den Problemen der Heim- und Personalführung gewidmet sind, sowie — ebenfalls mit Erfolg — den Kurs «Einführung in die Arbeit mit Betagten im Heim». Darüber hinaus wollen VSA und SKAV zusammenspannen und für die Absolventen der Grundkurse einen weiterführenden Aufbaukurs schaffen, welcher vorwiegend klientenzentriert sein, das heisst sich mit den Bedürfnissen der Altersheimbewohner selbst befassen soll. In einer Umfrage Ende letzten Jahres wurden zahlreiche Organisationen um Mitarbeit und Unterstützung ersucht. Die eingetroffenen Antworten sind ermutigend und bestätigen durchwegs die Richtigkeit des Vorhabens. Bereits in diesem Jahr soll der geplante Aufbaukurs erstmals ausgeschrieben werden.

Ich danke Ihnen für Ihren Brief und grüsse Sie freundlich.

H. B.

Kreckelhof: Der Schlussbericht liegt vor

Die Arbeiterziehungsanstalt Kreckelhof steht seit bald zwei Jahren in einem argen Wechselbad von Lob und Tadel. Dabei fand teilweise parteipolitisch gefärbtes Badesalz Anwendung.

Die Geschäftsprüfungskommission der Gemeinde ordnete zur Abklärung der in verschiedenen Zeitungen erhobenen Vorwürfe eine gründliche Untersuchung

an. Durch Vermittlung des VSA konnten hierfür drei erfahrene, gut ausgewiesene Fachkräfte für diese Aufgabe gewonnen werden. Es waren dies die Herren Dr. Hans Ribi, Direktionssekretär der Zürcher Justizdirektion, Max Rindlisbacher, Direktor der Arbeiterziehungsanstalt Kalchrain TG, Walter Stauss, Jugendsekretär des Bezirks Winterthur.

Nach langer, mühsamer Arbeit konnte nun diese Untersuchungskommission einen 68 Seiten umfassenden Bericht vorlegen, welcher nach Berichten der Appenzeller Zeitung weniger auf die Anstaltsleitung als vielmehr auf die Sensationsjournalisten und deren Informanten ein schiefes Licht wirft.

Von den letzten Frühling befragten 37 in der Anstalt internierten Männern und 9 ehemaligen Insassen bezeichneten 78 Prozent das Verhältnis zur Verwaltung als gut, 18 Prozent als gemischt und 4 Prozent als schlecht. Dies darf für eine Anstalt, in der zu einem grossen Teil Leute einsitzen, die gegen ihren Willen interniert werden, als günstig bezeichnet werden.

Die aussenstehenden Kritiker und Journalisten verweigerten ihre Mitwirkung

bei der Untersuchung, da ihnen die Untersuchungskommission gewisse gestellte Bedingungen nicht erfüllen konnte. Der Einwohnerrat der Gemeinde Herisau sprach nach Kenntnisnahme des Untersuchungsberichtes den Anträgen der GPK zu und sprach mit 26 Ja und 5 Enthaltungen dem Verwalter das Vertrauen aus. Einstimmig wurde der Gemeinderat beauftragt, ein Konzept für die Zukunft der Arbeits- und Erziehungsanstalt Kreckelhof auszuarbeiten.

In der Debatte wurde betont, dass eine solch offene Anstalt ein wichtiges Glied bilde neben Strafanstalt und Psychiatrischer Klinik und dass der gesellschaftliche Wandel auch im Anstaltswesen verschiedene Aenderungen verlange. So bleibt zu hoffen, dass bald ein allseits befriedigender Weg in die Zukunft erarbeitet werden kann. E. H.

Wenn das Kind durch diesen Kurswechsel anfängt sich ablehnend oder auflehrend zu verhalten, wenn es unsicher und schwierig wird, dann wird nach fachlich kompetenter Beratung und nach Therapien gerufen. Ist diese Krise einmal entstanden, bleibt als Ausweg meistens nur noch die Kündigung übrig, in der behauptet wird, man hätte nicht so arbeiten können, wie man es für richtig gehalten habe. Der Mitarbeiter geht und wir haben die verunsicherten und verstörten Kinder.

Für den Lehrer an der Heimschule darf und muss der Schwerpunkt seiner Bemühungen um das Kind auf der Förderung liegen, weil die betreuerischen Aspekte in der Gruppe vom Erzieher gepflegt werden.

Es ist heute schwer, neuen, jungen Erziehern in Gruppen- und Einzelgesprächen solche Erkenntnisse nahezubringen. Die Tendenz, auf «eigene Façon selig zu werden», so arbeiten zu dürfen wie man es für richtig findet, ist heute sehr stark. Unsere verhältnismässig unabhängigen Gruppen erfordern zudem eine grosse Selbständigkeit der Erzieher. Wenn Erzieher die geistige Behinderung nicht kennen, weil sie zuwenig dafür ausgebildet wurden, oder wenn sie sie einfach nicht wahr haben wollen, oder wenn sie sich von der Halbwahrheit leiten lassen — mit Behinderten müsse man einfach so tun, wie wenn sie nicht behindert wären —, dann geraten Kinder oder ganze Gruppen immer wieder einmal in grosse Not. Dann ist es ausserordentlich schwierig, von aussen das «Notwendende» zu tun.

«Aus einer gewissen Distanz zu heiligen Grössen»

Im Jahresbericht 1979 des Basler Sonderschulheims «Zur Hoffnung» in Riehen äussert sich Heimleiter A. Kobelt zur Frage der Betreuung und Förderung der Kinder sowie zum Problem der Gewinnung und Führung der Mitarbeiter. Beide Tätigkeitsbereiche hätten der Heimleitung im vergangenen Jahr «grosse Mühe und besondere Sorgen» bereitet. In der Annahme, dass die Ausführungen zum Mitdenken anregen und dieserart geeignet sein könnten, in der Leserschaft des Fachblatts zustimmendes Echo oder allenfalls auch Widerspruch auszulösen, legen wir sie mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers hier zur Lektüre vor.

Die Redaktion

Förderung beinhaltet Aufbau sozialen Verhaltens (Ermöglichung des Zusammenlebens in der Gruppe und mit den Angehörigen daheim und mit Mitmenschen in späteren Wohnbereichen und an Arbeitsplätzen), Abbau von oder Lebenlernen mit psychischen Schwierigkeiten, Gewinnung von Lebenstechniken in der Selbstbesorgung, in der Besorgung der eigenen Wohnräume, in anderen einfachen Arbeiten, in Schultechniken und in Freizeitbeschäftigungen.

Das sichere Können in all diesen Techniken bringt Erfolgserlebnisse, Anerkennung durch Mitmenschen und Selbstachtung und erhöhtes Selbstbewusstsein. Da das Kind wegen seiner besonderen Schwierigkeiten oder wegen Schwierigkeiten in seinem Elternhaus abgesehen von den Besuchswochenenden und den Ferien seine ganze Zeit im Heim verbringt, bedarf es neben seiner intensiven und systematischen Förderung einer liebevollen Betreuung, die dafür sorgt, dass in der Förderung Gewonnenes und Erreichtes im freieren Raum geübt und gepflegt wird, dass das Kind im Heim Geborgenheit und Sicherheit finden kann, und dass es zu möglichst vielen spielerischen und gemüthhaften Aktivitäten und Erlebnissen im und ausserhalb des Heimes kommt.

Am Anliegen des Erziehers müssen also Förderung und Betreuung enthalten sein, wobei die Schwerpunkte je nach der Situation, der Veranlagung und den

Möglichkeiten des Kindes individuell gesetzt werden müssen. Das erfordert vom Erzieher Geschick, Kenntnisse und Einfühlungsvermögen. Setzt er den Schwerpunkt zu sehr auf Betreuung, dann kommt notwendig und mögliche Förderung nicht zustande, das Kind wird unterfordert und wir lehren es nicht, was es lernen könnte und müsste. Setzt er den Schwerpunkt zu sehr auf Förderung, dann besteht die Gefahr der Ueberforderung und das Kind kann sich zuwenig geborgen fühlen.

Manchmal sind aber Leistung, Gehorsam, Disziplin (der Situation entsprechendes Verhalten, das gelernt werden kann), Anpassung und Autorität für Erzieher Reizwörter, die Ablehnung und Trotz hervorrufen. Dann kann Förderung und Betreuung nicht in fruchtbarer Weise in Gang kommen. Oft wird mit sogenannten «gemüthhaftem» Zusammensein, demokratischem Erziehungsstil und attraktiven Unternehmungen versucht, das Kind zu gewinnen, wobei man glaubt, das Erfüllen von Forderungen würde sich mit der Zeit von selber ergeben. Wenn dann Forderungen immer weniger und mühsamer erfüllt werden, sucht man die Ursache bei der bisher repressiven oder autoritären Erziehung oder bei der Institution mit ihrem Institutionsdruck und beginnt zu schimpfen und zu strafen, damit ein Minimum an Forderungen noch durchgesetzt und wenige Leistungen noch erbracht werden.

Wir suchen nach besseren Lösungen für diese Probleme, die in den letzten Jahren trotz den kleineren Gruppen deutlich grösser geworden sind.

Mitarbeiter — Gewinnung und Führung

In den sechziger Jahren hatten wir in der Abteilung für Schwerbehinderte sehr viel Mitarbeiterwechsel. Wir schrieben es den zu kleinen Löhnen, der hohen Arbeitszeit, den schwierigen Aufgaben und dem allgemeinen Trend zum raschen und vielen Wechseln der Stellen zu. Nach der Besoldungsrevision wurden die Löhne besser, die Arbeitszeit konnten wir auf die Normalarbeitszeit reduzieren. Weiter fanden wir in dieser Abteilung eine Lösung zur Vermeidung der unbeliebten Nachtdienste, indem wir einen speziellen Nachtdienst einrichteten. Seit dem Bezug der Bischoffshöhe konnten auch die Kinder besser differenziert in Gruppen eingeteilt werden. Die Mitarbeiterteams sind stabiler geworden. Am meisten genossen die Kinder diese Verbesserung.

Im Frühjahr 1978 wurde in der Berufsbegleitenden Ausbildung für Heimerziehung die letzte Klasse diplomiert, an der wir uns mit 4 Schülern beteiligt hatten. Als die abgeschwächte Hochkonjunktur auf dem Arbeitsmarkt gewisse Verbesserungen erhoffen liess, versuchten wir im Heim unserem Stellenplan entsprechend